

## Musik zu Hause

### Basler Hauskonzerte als Träger des Musiklebens

Text: Daniel Schneller, Denkmalpfleger Kanton Basel-Stadt

Es braucht vier Voraussetzungen, damit Hauskonzerte zu einem fruchtbaren Boden für das kulturelle Leben einer Stadt werden können: Vermögende Menschen, die musikalisch und engagiert sind, begabte Musikerinnen und Musiker sowie Privathäuser mit geeigneten Sälen, Salons oder Stuben. Immer wieder entstanden solch günstige Konstellationen in der Basler Kulturgeschichte der Neuzeit. Die folgende Spurensuche erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will nur auf einzelne Mosaiksteine besonders aufmerksam machen.

Als im Zuge der Reformation in Basel die katholische Liturgie abgeschafft wurde, bedeutete das auch für die Musik im öffentlichen Leben einen dramatischen Rückzug. In der Stadt am Rhein geschah das zwar nicht ganz so dogmatisch wie im zwinglianischen Zürich, blieb doch die Orgel im Münster immerhin bestehen zur Begleitung des Gemeindegesanges. Aber freies Musizieren auf der Orgel war nicht mehr möglich. Die Musik musste deshalb Zuflucht in den privaten Stuben finden. Beispielhaft dafür sind die musikalischen Aktivitäten von Stadtarzt Felix Platter um 1600: Er hinterliess nicht nur eine umfangreiche Instrumentensammlung, sondern auch eine „Sammlung allerhand meist lächerlicher – d.h. fröhlicher – Gedichte“ mit zeitgenössischen Melodien. Es ist davon auszugehen, dass in seinem Haus „Zum Samson“ am Petersgraben 18 und 20 auch Hauskonzerte stattfanden. Das Anwesen ist im Merianplan als herrschaftliches Haus mit Aussichtsplattform auf einem Turm und Renaissancegarten erkennbar. Hier präsentierte der Stadtarzt auch seine Sammlung in einer Wunderkammer.

Am Rheinsprung 16 bis 18 entstanden zwischen 1763 und 1775 zwei repräsentative und ausgedehnte barocke Wohn- und Handelshäuser, das Blaue („Reichsteinerhof“) und das Weisse Haus („Wendelstörferhaus“). Erbaut wurden sie nach Plänen von Samuel Werenfels von den beiden Brüdern Lucas und Jakob Sarasin, beide Seidenbandfabrikanten. Lucas Sarasin war ein passionierter Musikliebhaber, der Violine und Kontrabass spielte. In seinem „Blauen Haus“ entstand eine Art Basler „Esterhaza“. Lucas Sarasin stellte nämlich den Basler Violinisten und Komponisten Christoph Kachel als Hauskapellmeister an, der für das Arrangieren von Hauskonzerten und die Komposition von Werken zu besonderen familiären Anlässen verantwortlich war. Kachel leitete ausserdem zeitweise das Collegium Musicum, dem auch Lucas Sarasin mit 19 Jahren beigetreten war. Im „Blauen Haus“ ist bis heute im Erdgeschoss ein Musiksaal in edlem klassizistischem Stil erhalten, der wunderbar harmoniert mit den hier bevorzugt gespielten Werken der Mannheimer Schule, der Wiener Klassik (Haydn und Mozart) und oberitalienischer Meister des 18. Jahrhunderts (u.a. Locatelli und Boccherini). Der Saal hat eine einfache rechteckige «Schuhschachtelform» und ist typologisch sehr ähnlich wie der «Literatensaal» im „Weissen Haus“ seines Bruders. Weder seine Typologie noch die Ikonografie der Stuckaturen lassen ihn als Musiksaal erkennen. Sarasin hatte nicht nur eine umfangreiche Notenbibliothek, sondern beschaffte für seinen Musiksaal auch die Musikinstrumente für ein klassisches Orchester inklusive Hausorgel. Im erhaltenen Katalog seiner Notensammlung sind 1241 Werke aufgeführt, wovon 473 erhalten geblieben sind. Leider sind die Kompositionen von Kachel nicht bewahrt. Aufgeführt wurden Violinsonaten, Trios, Quartette, Quintette, Violinkonzerte und Sinfonias.

Im 19. Jahrhundert bildeten sich in den bürgerlichen Basler Familien Konzertkränzchen. In den privaten Salons musizierten Laien und professionelle Musikerinnen und Musiker. Diese Kränzchen waren wichtige Plattformen für das Kennenlernen neuer Musik oder künftiger Stars. Die Familien, die sie veranstalteten, waren meistens auch in den Chören und Orchestervereinen engagiert und konnten so die Konzertprogramme mit beeinflussen. Musiziert wurde u.a. in den geräumigen Salons der Villen im Gellert. Es gibt keine spezifische Typologie des privaten «Kammermusiksaales» in den Häusern der vermögenden Basler. Vor allem musste ein Flügel, wohl meist ein Salonflügel, Platz

finden. Zu bedenken ist allerdings, dass die Konzertflügel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts problemlos in einem Salon Platz hatten. In der Regel unterschied man auch noch nicht zwischen einem Flügel für das Konzert und für das eigene Heim. So lieh Friedrich Riggenbach seinen neuen privaten Erard für ein öffentliches Konzert von Clara Schumann aus.

Das Ehepaar Friedrich und Margaretha Riggenbach-Stehlin, das im „Kettenhof“ an der Freien Strasse 113/115 wohnte, engagierte sich an vorderster Front für einen neuen Musiksaal in Basel und förderte nach Kräften die Chormusik. Ihr klassizistisches Wohnhaus hatte beachtliche Dimensionen und einen englischen Garten. Heute steht das Verwaltungsgebäude der CS Ecke Freien Strasse / St. Albangraben an seiner Stelle. Friedrich Riggenbach-Stehlin war der Schwager von Johann Jakob Stehlin d.J., dem Architekten des Musiksaals am Steinenberg. Riggenbach-Stehlins pflegten Kontakte zu Clara Schumann und Johannes Brahms. Beide verkehrten im Kettenhof. Clara Schumann gab hier private Konzerte, meist in Verbindung mit öffentlichen Auftritten im Musiksaal. Riggenbach-Stehlin veranstaltete private Chorkonzerte im Kettenhof mit bis zu 40 Sängerinnen und Sängern, wobei das Ehepaar mit Tenor- und Altstimme mitwirkte. In einem Bericht über einen Besuch Clara Schumanns schildert uns Friedrich Riggenbach-Stehlin auch andeutungsweise die Gestalt des Musiksaales: Clara Schumann war „von dessen geschmackvoller Ausstattung (...) ganz überrascht (...), besonders aber von ihrem & ihres Mannes Portrait en médaillon das an der Wand prangte & sie fast zu Thränen brachte.“

Um die Jahrhundertwende verlagerte sich das Zentrum der Musikförderung in das Haus an der Sevogelstrasse 79, in einem Villenquartier ausserhalb der Altstadt nach Plänen der Architekten Vischer und Fueter (den Architekten des Rathausumbaus) im Stil der nordeuropäischen Renaissance erbaut. Hier verkehrten auf Einladung des Ehepaares Burckhardt-Grossmann international bekannte Sängerinnen (wie Ilona Durigo), Violinistinnen (u.a. Stefi Geyer) und Pianisten (so Edwin Fischer) sowie Komponisten wie Hermann Suter, Max Reger und Othmar Schoeck. Auch hier war das Musizieren im privaten Kreis Inspiration und Ausgangspunkt für öffentliche Konzerte. So waren hier Lieder von Othmar Schoeck mit dem Komponisten am Klavier und Ilona Durigo als Altistin zu hören. Das Haus an der Sevogelstrasse war gleichsam ein Experimentierlabor zeitgenössischer Kunst. Nicht weit davon entfernt, war ein zweites Haus an der Langen Gasse Hort musikalischen Wirkens: Das Ehepaar Speiser-Sarasin pflegte engen Kontakt mit Hans Huber, der als Dirigent, Pianist, Direktor der Musik-Akademie und Komponist das Rückgrat des Basler Musiklebens zwischen 1890 und dem ersten Weltkrieg war. Im Salon der Speiser-Sarasins gelangten die anspruchsvollen Kammermusikwerke Hubers zur Aufführung, deren ambitiöser Klavierpart zuweilen von Elisabeth Speiser-Sarasin selbst ausgeführt wurde.

Die Tradition der privaten Musikpflege ging im 20. Jahrhundert keineswegs verloren: So bildete sich in den 1930er Jahren um das Ehepaar Annie und Oskar Müller-Widmann ein avantgardistischer Künstlerzirkel, zu dem u.a. Kurt Schwitters, Hans Arp mit seiner Frau Sophie Täuber-Arp und Béla Bartók, aber auch Wladimir Vogel und Sandor Veress gehörten. Mit Annie Müller-Widmann hatte Bartók eine Unterstützerin, die ihm in schwierigen Zeiten des Faschismus eine treue Helferin war. So gelang es ihr gemeinsam mit Stefi Geyer Bartóks Manuskripte aus dem besetzten Wien nach London zu retten. Im Haus an der Fringelistrasse 16, das von den Architekten Hans von der Mühl und Paul Oberrauch 1933 erstellt worden ist, hatte Bartók Gastrecht und hier fanden Lesungen und Konzerte statt. Das Haus nahm wie die fast zeitgleich entstandenen Eigenheime von Hermann Baur (in Basel), Adolf Kellermüller (in Winterthur) und Hans Hofmann (in Wetzikon) Formen des neuen Bauens, vor allem aber von Erich Mendelssohn in Berlin zum Vorbild. So war es eine architektonisch adäquate Hülle für die radikalen Präsentationen zeitgenössischer Künstler: hier fand etwa eine Aufführung von Kurt Schwitters «Urlaute» mit dem Schöpfer selbst als Interpreten statt.

Häuser, in denen Kunst stattfindet und gepflegt wurde, haben eine besondere «Aura» - sie wurden gleichsam beseelt von den Künstlerinnen und Künstlern, die hier ein und aus gingen, hier kann man auf ihren Spuren wandeln: die Türklinke berühren, die Bartók an der Fringelistrasse 16 drückte; die

Treppenstufen an der Sevogelstrasse 79 hochsteigen, die Othmar Schoeck in romantische Inspirationen versunken zur Haustüre hochstieg; oder im dortigen Salon still Reger nachlauschen, in der Hoffnung den Nachhall einiger seiner markigen und treffenden Sprüche zu vernehmen. Deshalb verdienen diese Häuser mit ihren Erinnerungen auch heute unsere besondere Pflege und Aufmerksamkeit.

**Daniel Schneller**, 1995–1999 Denkmalpfleger des Kantons Obwalden, 1999–2010 Denkmalpfleger der Stadt Winterthur, seit 2010 Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt.